

Zitierhinweis

Zabransky, Florian: review of: Norman Domeier / Rainer Nicolaysen / Maria Borowski / Martin Lücke / Michael Schwartz, Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität in Deutschland im 20. Jahrhundert, Göttingen: Wallstein Verlag, 2015, in: Einsicht. Bulletin des Fritz Bauer Instituts, 2021, p. 126-127, <https://recensio-stag.lorax.syslab.com/r/3b631dcb315340ffa7099a30109f012a>

Einsicht
*Bulletin des
Fritz Bauer Instituts*



copyright

Dieser Beitrag kann vom Nutzer zu eigenen nicht-kommerziellen Zwecken heruntergeladen und/oder ausgedruckt werden. Darüber hinausgehende Nutzungen sind ohne weitere Genehmigung der Rechteinhaber nur im Rahmen der gesetzlichen Schrankenbestimmungen (§§ 44a-63a UrhG) zulässig.

Homosexuellengeschichte



Norman Domeier u.a. (Hrsg.)

Gewinner und Verlierer.

*Beiträge zur Geschichte der
Homosexualität in Deutschland im
20. Jahrhundert*

Göttingen: Wallstein, 2015, 112 S., € 9,90



Michael Schwartz

Homosexuelle, Seilschaften, Verrat.

*Ein transnationales Stereotyp im
20. Jahrhundert*

München: Oldenbourg, 2019, 376 S.,
€ 24,95

Lange galt Homosexualitätsgeschichte »als ein wenig seriöses und geradezu karriereschädlich[es]« (S. 7) Forschungsfeld, wie es in der Einleitung zu *Gewinner und Verlierer. Beiträge zur Geschichte der Homosexualität im 20. Jahrhundert* heißt. Trotz dieser Marginalisierung erschienen in den letzten Jahren zahlreiche Publikationen zu dem Themengebiet.

Der Band beruht auf Vorträgen auf dem Deutschen Historikertag 2014 in Göttingen. Die fünf chronologischen Kapitel vermitteln einen hervorragenden Überblick über verschiedene Schwerpunkte der Homosexuellengeschichte im 20. Jahrhundert. Gleichzeitig bieten sie eine willkommene, übersichtliche Intervention zu gängigen Narrativen und erweitern mit kritischen Fragestellungen das Verständnis von Homosexuellengeschichte(n).

Norman Domeier untersucht den Eulenburg-Skandal zu Beginn des 20. Jahrhunderts, eine von dem Journalisten Maximilian Harden angestoßene Skandalisierung von Dekadenz und Homosexualität im Umfeld von Kaiser Wilhelm II. Die erstmalige Sichtbarmachung von Homosexualität, verbunden mit homophoben Narrativen in Massenmedien, war ein Rückschlag für die Homosexuellenbewegung. Gleichzeitig trug sie jedoch zur Liberalisierung von Heterosexualität(en) bei. So »wirkte das Sprechen über Homosexualität regelrecht befreiend und erwies sich der Eulenburg-Skandal als großer Wissensproduzent; beides bezweckte allerdings keine Toleranz für Homosexuelle, sondern mehr sexuelle Freiheiten für Heterosexuelle« (S. 21).

Am Beispiel einer Ausstellung in der Topographie des Terrors in Berlin hinterfragt Martin Lücke die Darstellung Homosexueller in den »Goldenen Zwanzigern« in der Weimarer Republik, welche damals vermeintlich eine »Blüte« (S. 28) erlebte. Der Autor zeigt am Beispiel des Stummfilms *ANDERS ALS DIE ANDERN* sowie anhand von Homosexuellenzeitschriften, wie diese anständige, randständige und hegemoniale Männlichkeitsbilder konstruierten. Von Emanzipation konnte demnach keine Rede sein. Folgerichtig schlägt Lücke eine kritischere Betrachtungsweise der Weimarer Republik vor, die die andauernde Unsichtbarmachung und Stigmatisierung von Homosexualität(en) in den Blick nimmt.

In seiner Untersuchung zu Depromotionen an der Hansischen Universität (Universität Hamburg) während des Nationalsozialismus erweitert Rainer Nicolaysen das Begriffspaar Gewinner und Verlierer um den Begriff der Würde, da »die Nationalsozialisten systematisch zwischen »würdigen« und »unwürdigen« Trägern von Dokortiteln« (S. 46) differenzierten. Insgesamt entzog die Universität, welche wie andere Universitäten einen Handlungsspielraum besaß, zwischen 1936 und 1945 59 Dokortitel. Die sechs Fälle von Depromovierung auf der Grundlage von § 175 StGB analysiert Nicolaysen eingehend, indem er unter anderem die gegen die Beschlüsse erhobenen Widersprüche sowie die wirtschaftlichen und sozialen Nachteile der Entwürdigung beleuchtet, die oft unumkehrbar waren. Im Gegensatz zu emigrierten Wissenschaftlern rehabilitierten Universitäten in der jungen Bundesrepublik Personen, die aufgrund des NS-Strafrechts verurteilt wurden, nicht. So fordert der Autor zu Recht, alle »vollzogenen Doktorgradentziehungen als NS-Unrecht anzusehen und damit alle Depromovierten zu rehabilitieren« (S. 60).

Die Impulse und neuen Ansätze für die deutsche Geschichtsschreibung, die die Homosexuellengeschichte bieten kann, zeigt Maria Borowski am Beispiel von Schwulen und Lesben in der frühen DDR auf. Zu Beginn reflektiert die Autorin kritisch die Dichotomie von Gewinnern und Verlierern in der Moderne und rekurriert dabei auf das Buch *The Queer Art of Failure* von Judith (Jack) Halberstam. Borowski erklärt diesen instruktiven Ansatz wie folgt: »Wenn Verlieren als ein Lebensmotto definiert und nicht automatisch als etwas weniger Wertvolles als Gewinnen interpretiert wird, dann verändert sich die Betrachtungsweise auf den historischen Aspekt.« (S. 68) Diese Herangehensweise mit den »drei Übersetzungsmöglichkeiten des Begriffs *failure*« (S. 68) erlaubt es der Autorin, für die Zeit der frühen DDR Versäumnisse, Versagen und das Nichterreichen von Zielen in den von ihr geführten Interviews mit fünf Frauen und acht Männern zu untersuchen. Borowskis Ansatz ermöglicht, um ein Beispiel zu nennen, eine einleuchtende Perspektivverschiebung, die auf das Versagen des Staates aufmerksam macht, der gleichgeschlechtlich Liebende nicht umfassend unterstützte.

Zum Schluss untersucht Michael Schwartz mediale Reaktionen auf die Sexualrechtsreformen zwischen 1969 und 1980. Während sich Begriffe änderten, etwa von homophil zu homosexuell,

schrieben insbesondere kirchliche und Boulevardmedien gegen die Reformen und Homosexualität an. Denn: »Zugleich aber war mit der Entkriminalisierung der Erwachsenen-Homosexualität keinesfalls eine gleichwertige gesellschaftliche Anerkennung verbunden.« (S. 85) Parallel dazu erschienen im *Spiegel* und *Stern* immer wieder Titel und Artikel zur Liberalisierung des Strafrechts oder über Frauen liebende Frauen, welche jedoch oft die Andersartigkeit einer Minderheit betonten.

Die Medien sowie ihr Umgang mit Skandalen um Homosexualität(en) stehen ebenfalls in der Monografie *Homosexuelle, Seilschaften, Verrat. Ein transnationales Stereotyp im 20. Jahrhundert* von Michael Schwartz im Fokus. Im Vorwort erhebt der Autor den Anspruch, die Geschichte verschiedener Länder wie die Deutschlands, Frankreichs, Großbritanniens, Österreich-Ungarns, der Vereinigten Staaten und der Sowjetunion »miteinander zu verknüpfen«, und betont die »transnationale und letztlich globalhistorische Perspektive des vorliegenden Buches« (S. XI). Sein Blick auf homosexuelle Seilschaften und Verräter ermöglicht es ihm, Verbindungslinien zwischen verschiedenen öffentlichen Skandalisierungen zu ziehen. Hierfür greift er nicht nur auf mediale Debatten zurück, sondern berücksichtigt auch zeitgenössische Publikationen und Memoiren. Die Topoi Seilschaften und Verrat erscheinen im 20. Jahrhundert immer wieder, wie etwa bei der eingangs genannten Skandalisierung im Fall Eulenburs im deutschen Kaiserreich. Allerdings erfolgte keine ähnliche Skandalisierung der Person Wladimir Meschtscherskis, eines engen Beraters von Zar Nikolaus II., in Russland. Der Autor konstatiert: »Der entscheidende Faktor scheint somit in der unterschiedlichen soziokulturellen Bereitschaft einander bekämpfender Elitegruppen zu bestehen, die Homosexualität politischer Gegner zu skandalisieren. Dies geschah im zaristischen Russland nicht, obschon dort homosexuelle Handlungen religiös verurteilt wurden und mit Strafverfolgung bedroht waren.« (S. 39) Die Konsequenz, zumindest in Deutschland, »bestand jedoch nicht in der Stigmatisierung des einen oder anderen Individuums, sondern in der Konstruktion des Feindbildes einer *bedrohlichen homosexuellen Clique*« (S. 60). Im Zuge solcher Skandale entwickelte sich zusätzlich das Narrativ der Männer liebenden Männer Internationale, das antisemitischen und antikommunistischen Verschwörungserzählungen gleich. Zugleich wurden diese Männer als Sicherheitsrisiken porträtiert, da sie eher zum Landesverrat neigten. In den folgenden Kapiteln untersucht der Autor zahlreiche Fälle von Geheimnisverrat, darunter den des österreichisch-ungarischen Generalstabsobersten Alfred Redl, eines russischen Spions, dessen Enttarnung kurz vor Beginn des Ersten Weltkriegs erfolgte und der Suizid beging; den des Iren Roger Casement, der sich für die Unabhängigkeit Irlands einsetzte und 1916 zum Tode verurteilt wurde; den Ernst Röhm; den der »Cambridge Five« und der Intersektion von Homosexualität und Kommunismus in England; den des ersten Präsidenten

des Verfassungsschutzes in der BRD (1950–1954) Otto John und des stellvertretenden NATO-Oberbefehlshabers in Europa, Günter Kießling, dem 1983 bis 1984 Homosexualität unterstellt und ein vermeintliches Sicherheitsrisiko zugeschrieben wurde. Der Autor weist zu Recht darauf hin, dass dieses Sicherheitsrisiko lediglich auf der Einstellung der Bundeswehr zur Homosexualität basierte: »Was die Bundeswehr anging, machte der Zwang zur Geheimhaltung aus Sicht derselben Institution, die ihn erzeugte, Homosexuelle – zumal Soldaten und erst recht Generäle – für feindliche Geheimdienste erpressbar und damit hochgradig bedrohlich.« (S. 280) Trotz der noch 1984 erfolgten Rehabilitierung ist die Frage zu stellen, wie die Medien, Politik und Öffentlichkeit auf den Beweis gleichgeschlechtlicher Handlungen reagiert hätten.

Die intensive Beschäftigung mit angelsächsischer Literatur sowie die Fokussierung auf die Verbindung von Seilschaften, Verrat und Homosexuellen sind Stärken der Studie von Schwartz. Die Darstellung jedoch erschöpft durch die langatmige, deskriptive und übersättigte Erzählung, die zu viele, eigentlich je für sich spannende Geschichten zusammenführen möchte. Dies gelingt nicht immer, und an manchen Stellen erscheinen die bemühten Personen, aber auch Quellenverweise zusammenhangslos. Ebenso fehlt eine konzeptionelle Rahmung: Eine tiefgehende Erläuterung des transnationalen Ansatzes bleibt der Autor schuldig. Eine dezidierte Heranführung an das Thema in der Einleitung und ein fundiertes Schlusskapitel mit prägnant herausgearbeiteten Ergebnissen hätten dem Buch gutgetan. Auch klare Überleitungen zwischen den Kapiteln und kurze Zusammenfassungen derselben hätten für die nötige Stringenz gesorgt.

Beide hier besprochenen Publikationen konzentrieren sich (erklärtermaßen) stark auf Männer. So wäre es wünschenswert, künftig den Fokus vermehrt nicht nur auf Frauen, sondern auf *queere* Geschichte insgesamt zu richten. Hier bietet insbesondere die angelsächsische Forschung, auch im Hinblick auf die Situation in Deutschland, exzellente Forschungsansätze.

Florian Zabransky
Frankfurt am Main